

Dr. Thomas Goppel, Präsident Bayerischer Musikrat e.V.
Bilanz seiner Amtszeit von 2008-2020
14. November 2020

Rede und *Auflistung*

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder im BMR,

Nein! Es ist keine Flucht, wenn ich am Ende einer dritten gemeinsamen Einsatzzeit für die „Musik in Bayern“, all ihre Sparten und Verbände, an diesem Samstag einem Neuen Platz mache und so den ersten Schritt setze, eine im Wandel befindliche Sparte und Großfamilie, das Musikgeschehen im Freistaat, zukunftsfähig zu halten. Was in früheren Jahren üblich war, dass Präsidenten für ein „zweites“ Leben im Amt blieben, nachdem sie das erste wartend eben darauf zugebracht hatten, ist heute nicht nur Geschichte, sondern weder zeitgemäß noch sinnvoll. So schnelllebig, wie wir heute unterwegs sind und so ungestüm in der Lust, Veränderungen, die sich anbieten, im eigenen Haus auch umzusetzen, wird erwartet, dass sich das auch in den Personen spiegelt.

Viel zu sehr ist auch meine, die erste Nachkriegsgeneration, der Attitüde der letzten Jahre und Jahrzehnte hörig, dass Kontinuität das A und O der Gegenwart sei und dass sie drum auch die Verweildauer in einem Führungsamt definiere. Tatsächlich überholt uns längst das reale Tempo der Entwicklungen und formt unsere Weltsicht ständig und im Vorübergehen. Kurz gesagt: Dem Wandel, der auch heute nicht haltmacht, kann und will auch ich nicht im Wege stehen.

Einen letzten Anstoß zu dieser Überlegung hat mir am vergangenen Sonntag eine BR-Kirchenfunksendung gegeben. Dort wurde beschrieben, dass wir Heutigen wie alle anderen vor uns „*in der und eben auch die Erinnerung leben*“, *auch, dass wir sie zelebrieren* und dabei ständig verändern - und uns gleich, dabei alles andere als zögerlich, mit. Und es stimmt, das alte Sprichwort, das uns auferlegt, das „was wir von den Vätern übernehmen, selbst zu erwerben, um es zu besitzen!“ Wir konstruieren, entwickeln und bauen weiter an dem, was uns die vor uns gegeben, gelassen und ans Herz gelegt haben. Was uns unbeeindruckt gelassen hat, verschwindet in der und mit der Zeit. Das je dann Andere etabliert sich weiter und neu.

Weil mit dem heutigen Vormittag die 12 Jahre Präsidialzeit mit mir Erinnerung werden, es hoffentlich (im Sinn der vorausgegangenen Beschreibung) auch bleiben, will ich die Veränderungen, die wir gemeinsam bewirkt, eingeleitet oder auch zum Umsteuern genutzt

haben, im Verbund mit besonderen Akzentsetzungen auflisten, und gleichzeitig virtuelle und „tönende“ Baustellen, die bleiben, benennen.

Denn das, was der Jazztrompeter Till Brönner seiner Kollegenschaft gleichfalls am vergangenen Sonntag ins Stammbuch geschrieben hat, dass ihn insbesondere in der Coronakrise dieser Monate „ die lange Stille bekannter Künstler beschäftigt“ hat, will ich mir nicht nachsagen lassen, wenn wir der Pandemie zum Trotz gerade jetzt „die Pferde wechseln“, genau und mitten in der staatlicherseits verordneten Stille von Musik und Kultur.

Das Gegenteil ist der Fall: Wir starten im Musikrat neu und durch, während andere zwangsläufig auf bessere Zeiten warten. Der Musikrat wahrt Kontinuität: Die Einsatzkräfte bleiben, sind eben erst verstärkt, auch mit zusätzlichen Aufgaben betraut. Im Präsidium bleiben wir weitgehend unverändert und die „Truppe“ so zuverlässig am Werk wie bisher.

Zuvorderst will ich mich für die insgesamt 12 Jahre wohltemperierter Zusammenarbeit mit allen jetzt gleich bedanken, dabei stellvertretend unsere Generalin Karin Rawe und Angelika Müller in der Schaltzentrale namentlich gepriesen wissen. In der ersten Halbzeit dieser 12 Jahre stand unsere Arbeit unter der Obhut von Frau Dr. Irmgard Schmid, deren solide Zuarbeit keiner, niemand vergisst, während ich in Ihrer aller Auftrag auch heute erneut gute Wünsche für ihre Gesundheit zurufe! Sympathie und Dank sind ungebrochen.

Doch nun endlich zum Ergebnisbericht der 12 gemeinsamen Jahre:

Der Kerntrupp erinnert sich an das Jahr 2008? Es ging um die Frage, wer dem kompositorisch unter-, dem gleichzeitig bürokratisch allzu arg geforderten Präsidenten Wilfried Hiller, der sich gerne wieder auf seine Leidenschaften konzentrieren wollte, in seinem Amt folgen könnte. Einem Teil der Mitglieder kam es da zupass, dass *der damals neue Ministerpräsident Horst Seehofer* den ihm unbequemen *Wissenschaftsminister Goppel* eben ersetzt hatte. Der Genannte hatte Metier gerechte Vorlaufzeiten und Erfahrung mit den Wünschen insbesondere der Laienmusik, sie als MON-Präsident zehn Jahre davor gesammelt. Als langjähriger Kulturpolitiker der CSU- Fraktion im Landtag hatte er sogar so etwas wie Stallgeruch.

Noch wichtiger: Aus der Ministerzeit des vormaligen Bläserpräsidenten waren Versprechen wie die Neuauflage des Musikplanes, des III. seiner Art, offen. Wählten die Delegierten ihn, könnte man auf einen Seitenwechsler und trotzdem Insider setzen. Entdeckt, gefragt und gewählt war schnell. Dass die Aktion 12 gemeinsame Jahre einleiten würde, war damals längst nicht ausgemacht. Von mir aus eigentlich sogar für unmöglich gehalten.

Als erstes veranlasste der Neue eine Bestandsaufnahme aller musikalischen außerschulischen Angebote, eine Musik-Landkarte, die bis heute, wenn auch mühevoll, immer wieder ergänzt wird. Beste Folge daraus: man systematisierte die Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden.

Warum? Alle Beteiligten profitieren davon, dass das musikalische Freistaatsnetz immer dichter wird.

Der Musikrat selbst auch: Wir richteten – Andreas Horber war die Idealbesetzung, wie wir heute wissen – ein eigenes Referat Laienmusik ein, hatten dazu den ministerialen Segen auch.

Die parallel dazu fortgesetzte Umsetzung „alter“ Vorhaben aus der Vorzeit des Neuen stärkt denn auch die längst vom Vorgänger Wilfried Anton installierte BMR Projekt GmbH. Nach einer Anschubfinanzierung durch die staatliche Seite wird sie unabhängig, bleibt es bis heute. Da vergesse ich nicht Jürgen Schwarz zu rühmen, unseren Tausendsassa im Strippen-auseinanderhalten! Das Talent ist vom Feinsten.

Vieles haben wir seither miteinander bewegt und abgewogen, manches für änderungspflichtig gehalten. Die einzelnen Akzente, die das Präsidium seither gesetzt hat, sind in der Liste enthalten, die ich uns, einer reinen Insiderrunde heute nicht zumute. Lassen Sie mich aber ein paar ganz wichtige Weichenstellungen doch nennen und – wo nötig – kommentieren:

Da gab es 2009 die Initiative anderer Landesmusikräte, die unbedingt erreichen wollten, dass der bei ihnen zuhause registrierte Mangel an Musikunterricht im Stundenplan der Grundschulen „frisirt“ erscheint. Sie beantragten die gemeinschaftliche Sammelbezeichnung „ästhetische Bildung“ für die affektiven Lerninhalte. Sie sollte an die Stelle von „Musik und Sport“ gesetzt werden, Großes vorgaukeln, wo minimiert sein wollte. Wir haben uns heftig und erfolgreich gewehrt. Der in dem Fall norddeutsche Versuch, ein planerisch „vergeigtes“ Stundenplanmodell daheim hinter einem anspruchsvollen Begriff zu verstecken, misslang. Musik bleibt Musik und Ästhetik ebenso etwas Anderes. Zumindest für Bayern gilt das auch weiterhin. Und wir freuen uns über die Unterstützung unserer Verwaltung dabei.

Echten Gewinn bedeutete die Gründung der BLKM, der Bayerischen Landeskoordinierungsstelle Musik, die erstmalig drei Staatsministerien, die für Musik im Bildungsumfeld Verantwortung tragen, mit dem Dachverband musikalischer Einrichtungen einen runden Tisch bilden sieht. Unter unserem Dach kommen die Ministerialen zusammen und wichtiger: mit unserer Hilfe koordinierend aufeinander zu. Wir führen die Gespräche und bestimmen die Tagesordnung. Wir sind Ideenlieferant und gleichzeitig Controller, wenn es darum geht zu bewerten, ob eine gemeinsame Offerte die erwartete Qualität hat. Das zusätzliche Instrumentarium zum

Musikplan, der ja Schritt für Schritt realisiert werden wollte und muss, schenkt uns Augenhöhe im Vollzug und ähnliche Eigenständigkeit, wie sie der Sport schon lange sich zugestanden weiß.

Die Bayerischen Berufsfachschulen für Musik, die dafür sorgen, dass überall qualifizierter Nachwuchs verfügbar wird und zum Einsatz kommt, gilt es zu behalten und zu festigen. Im Verbund mit den Bezirken in Bayern, der Verwirklichung deren kommunalen Sicherungsauftrages steigt der Musikrat im schwäbischen Krumbach mit ein, in die finanzielle Absicherung auch, um am praktischen Beispiel nachzuweisen, dass gewollte und gesicherte flächendeckende Fachleuteverfügbarkeit ein bildungspolitisches Distributionsangebot nötig hat. Beteiligter am Wettbewerb um vergleichbare Lehrkräftequalität zu sein, hat sich inzwischen schon mehrfach bewährt.

Intendant Wilhelm im BR überrascht 2014 mit dem Plan, in der Digitalisierung der medialen Technik Vorreiter zu werden und dieserhalb die Leitmarke BR Klassik auf UKW „sterben“ zu lassen. Im Wissen um die Klientel, die der BR damit abzuschieben entschlossen war, leisteten wir heftigen und erfolgreich Widerstand. 62.000 Unterschriften auf der von uns organisierten Online-Petition „wurmen“ den BR, der erst zögert und bremst, am Ende allerdings einlenkt und den ursprünglichen Plan ganz fallen lässt.

Unsere Initiative, die Ästhetik unter den Schulfächern –Sport, Kunst und Musik – zu mobilisieren und das Trio dazu zu bringen, Forderungen an eine umfassendere Bildung durch eigenständige Forderungslisten zu unterstreichen, wird wahr: Sport und Kunst schließen sich unseren Vorstellungen an. Wir organisieren das erste, ebenso das inzwischen vierte Zusammentreffen. Alle vier helfen dabei, uns im Unterricht aller Schularten die Aufgabe selbst zu definieren und unsere (im Planungsstadium natürlich existierenden) Ansprüche auf stärkere Beteiligung am Erziehungsauftrag zu diskutieren. Messbarer Erfolg? Ohne unser Trio zu kontaktieren, laufen sich ändernde Unterrichtskonstrukte nicht mehr.

Besonderes Sorgenkind des Bayerischen Musikrates sind seit Jahrzehnten die Lehrbeauftragten für Musik an unseren Lehrerbildungsfakultäten. Musiklehrerausbildung ist teuer, weil individuell nötig. Die Gelder für den Einzelunterricht werden seit Jahren anderweitig an den Universitäten „verbraten“. Der Musikrat mischte sich wiederholt, wenn auch nur mit zögerlichem und schrittweisem Erfolg in die Umsetzungspraxis ein.

Ich bin mir sicher: Er wird das Geschehen auch in den kommenden Jahren nicht aus den Augen lassen (können). Dass der Lehrerbildungsauftrag auch für andere Schularten geregelt werden muss als nur Gymnasien und Realschulen, bleibt großes Desiderat und bei zunehmender Digitalisierung wichtiger im Alltagsstress von Tag zu Tag.

Ewigen Streit unter allen 17 Beteiligten (Bund und Ländern) bleibt die Frage nach der Kulturhoheit der Länder. Bayern und wir im Musikrat machen uns immer schon und weiter stark für den Beibehalt der föderalen Ordnung. Kultur ist Ländersache. All die kleinen Länder, denen im Zusammenhang mit unseren Themen ständig Geld fehlt (oder es geht gerade aus), plädieren bei fast jeder Gelegenheit für das Gegenteil. Im Wissen darum, dass für Vergleichbarkeiten schon jetzt der Länderfinanzausgleich herhält und den Freistaat immense Summen kostet, zeigen wir immer wieder auf, wie unterschiedlich und deshalb durchaus förderwürdig Kulturunterschiede in den Regionen sich ohne das öffentliche Zutun auch in den vermögenden Ländern nicht umsetzen lässt. „Anderen in die Taschen greifen“, darf nicht Regel werden, wenn die föderative Ordnung Sinn behalten soll. Es bleibt dabei, was das Grundgesetz aussagt. Besonders deutlich werden solche ordnenden Fragen, wenn Vergleichsuntersuchungen anstehen wie die 2019 das „Monitoring in der Musikalischen Bildung an Grundschulen“. Einschlägige Stiftungen neigen - das ist unsere dabei gesammelte Erfahrung - dazu, Abweichungen von einer dort aufgestellten Norm einfach möglichen „Nachzüglern“ gut zu schreiben und jede Zusatzanstrengung zu unterbinden.

Das nahezu reibungslose Zusammenwirken mit den exekutiven Partnern in den letzten Jahren hat neue Arbeitsteilungsstrukturen hervorgebracht. So sorgt der Musikrat inzwischen für die sachgerechte Mittelverteilung im Musikfonds, besieht zusätzlich die Anträge an den Kulturfonds soweit sie in der Musik beheimatet sind, richtet den Bayerischen Musikpreis aus. In diesem Sommer schulterten unsere Kenner der Materie die Aufgabe, die Corona-Entlastungsgelder für die Laienmusikszene zu sichten, zu vergeben und gebündelt abzurechnen. Das muss frau erst einmal können. Unter Anleitung von Andreas Horber schafften Sylvia Strasser, Angelika Müller und Dèsirée Dischl das problemlos.

Eine erstmals besondere Schwerpunktsetzung in der Jazzförderung hat der BMR mit der Jazzszene auf den Weg gebracht. Die Verwaltungsroutine, die im Führungstrupp inzwischen unterwegs ist und mit Manuel Mayerle einen guten Steuermann hat, hält jetzt auch dort Einzug. Jazz büchst nicht nur musikalisch gern aus. Die Beteiligten lernen voneinander.

Zuletzt: Sing- und Musikschulen, die zuerst den Kommunen zugeordnet sind, bauen ihr Angebot als Häuser mit Mischfinanzierung an. Eltern (Hauptanteil bis 50 % der anfallenden Kosten), Kommunen (bei 25 bis 35 Prozent) sorgen dafür, dass Musikbildung und Musikunterricht für den Einzelnen, die Einzelne erschwinglich bleiben.

Unseren eigenen, gern politisch verankerten Verbandssprechern der unterschiedlichen Sparten ist es in meiner Laufzeit hier Jahr für Jahr gelungen, den avisierten Staatsbeitrag zum Gesamtkostenplan anzuheben. Weil das Engagement auf kommunaler Ebene ebenso vorangebracht wird, erhöht sich zwar seit 12 Jahren der jährliche staatliche Förderbetrag, aber

nicht der Kostenanteil an der Gesamtfinanzierung. Im Musikplan versprochen sind zuletzt 25 % Staatsanteil, 25% Kommunalfinanzierung und der zweite Halbsatz als Elternbeitrag. Die staatlichen Fehlbeträge, harren der überfälligen Ergänzung. Dieser Wunsch zählt zu den Stoßseufzern, die das Präsidium vorerst weiter begleiten.

2010 wird auch die Prüfungsordnung für das Laienmusizieren überarbeitet. Erfreulich außerdem: Der DHH 2011/12, den der Landtag kurzerhand – schmerzlich erinnern sich die Betroffenen – um vier Prozent kürzt, lässt die Musik ungeschoren. Auch so macht sich bezahlt, dass sich die Blasmusikverbände nach politischer Führungshilfe umgeschaut haben.

2011 krönt das Jahr aus unserer Musikersicht die Gründung der BLKM im September. Das hat es vorher nicht gegeben: 3 Ministerien teilen sich die Fachaufsicht mit dem Fachverband und überlassen diesem sogar die Wortführung. Der 3. Bayerische Musikplan wird veröffentlicht und verheißt langfristige Kontinuität im Miteinander von Exekutive und Ehrenamt/Verbandsarbeit. Ab sofort gibt es einen Ehrenamtsnachweis für die Musik, der Engagement auf dem gesamten fachlichen Terrain auszeichnet. Das bayerische Arbeitsressort folgt dabei dem Anraten des BMR.

2012 beschert (manche sagen endlich) 2,5 Mio Euro zusätzlich für Musikschulen und nichtstaatliche Orchester. Sogar die beiden Kirchenmusikhochschulen werden mit 200.000 Euro bedacht.

Initiiert wird der „Bayerische Musikpreis“. Chorverbandspräsident Jacobi lässt seine Drähte ins Wissenschaftsministerium glühen und sorgt dafür, dass der Preis 2013 besondere Qualität erstmals auch offiziell, sprich: staatlich dekoriert.

Auch das: Der Verband deutscher Streichquartette, die Interessenvertretung der Quartette, wird aus der Taufe gehoben. Eine gute Idee, weil der Gedanke an Teambildung in unseren Tagen aus der Mode gekommen scheint, zumindest sich nicht mehr an alten Normen orientiert.

2013 wird zum Höhepunkt unserer gemeinsamen Musikförderarbeit: ein eigenes Bayerisches Kulturkonzept fördert die nichtstaatlichen Orchester ebenso wie die Sing- und Musikschulen mit 2 mal 13 Mio Euro. Die Laienmusikverbände profitieren damit.

Die BLKM initiiert das „Zusammensingen“, einen ersten bayernweiten Aktionstag Musik, der sich in der Folgezeit problemlos einbürgert.

Das Jahr 2014 wird überraschend zum Großkampfbjahr, weil der BR in seiner Digitalisierungseuphorie fest entschlossen ist, das UKW-betriebene BR-Klassik

Programm aufzugeben. Wir initiieren eine Massenpetition, die unter der Überschrift „BR Klassik muss bleiben“ Widerstand organisiert. 62.000 Unterschriften in kurzer Zeit stoppen den Intendanten, der 2018/19 verkündet, dass sich die Umstellung erübrigt habe. Im Gegensatz dazu gelingt es unseren Einreden nicht, auch BR-Heimat hörergerecht zu platzieren. Für den Klassikeffekt auf UKW, einer bundesweiten Einmaligkeit, sind mit dem BMR viele im Freistaat glücklich. Der Einsatz – nicht wenig auch im Rundfunkrat belächelt – hat sich ausgezahlt. Auch privatinvestiv;

Im Doppelhaushalt 2015/16 können die Musikverbände – so der Haushaltsbeschluss des Landtages noch 2014 – wieder mit zusätzlichen 2 Millionen Euro rechnen. Weil das Präsidium für alle fightet, kriegen auch alle wichtigen Maßnahmenträger etwas ab.

2015 kommt es zu einer bis dahin unvorstellbaren Kooperation des BMR mit dem Arbeitsministerium: die Sozialministerin (Emilia Müller) zeichnet mit dem BMR eine Vereinbarung, die Musikbildung in Bayern einen breiten Zugang zu den inzwischen überall aufgewachsenen Kindertagesstätten sichert. Gespräche zur effektiven Verbesserung der Fachkräfteausbildung dort sind auf dem Weg.

2016 folgt eine weitere Vereinbarung mit dem Bildungsminister (Dr. Ludwig Spänle): Die Zusammenarbeit der Verbandsspitze mit dem Salvatorplatz wird institutionalisiert. Ein altes Desiderat der Musiker wird Realität.

2017 befördert der BR eine richterliche Entscheidung, die den parteilichen Einfluss auf die gesellschaftlichen Einrichtungen wie den Rundfunkrat ad hoc reduziert. Im BMR ergibt sich daraus ein Wechsel in der Vertretung im Rundfunkrat und die Chance, etwas für die Gleichstellungsdebatte zu tun.

2018, das vorläufig letzte Wahljahr im Freistaat und für den Landtag beginnt und wird dominiert durch Ministergespräche der Verbandsspitze mit Frau Ministerin Kiechle und ihrem Nachfolger Bernd Sibler. Wir loten aus, wie es nach den Parlamentswahlen weitergehen wird. Mit dem Ministerium finden wir eine alternative Finanzierung des Bayerischen Musikpreises, wir beteiligen uns verstärkt an konzeptionellen Aktivitäten im DMR und schultern nach langen wechsellvollen Diskussionen endlich ein eigenes Kapitel Jazzförderung, in dem uns Baden Württemberg weit voraus ist.

Da kommen wir denn auch 2019 erneut und prompt voran. Ein eigenes Jazzbüro in der Musikakademie Marktoberdorf wird eröffnet und entsprechend ausgestattet. Endlich aufgestockt wird auch die Begabtenförderung. Sie wird verdoppelt auf jährliche 60.000 Euro.

In meiner Amtszeit das vorläufig letzte Fachgespräch hat uns mit Staatsminister Piazzolo zusammengeführt. Coronabedingt lässt manche in dem Zusammenhang aufgeworfene Thematik in der Umsetzung auf sich warten, darf aber keinesfalls liegenbleiben.

Die bedeutsamen Aktivitäten unserer Amtszeit(en) im BMR sind mit aufgelistet. Viel hängt davon ab, dass die Mitglieder des BMR auch in der Zukunft darauf achten, dass sie gesellschaftlich angebunden und politisch begleitet werden.

ERGO:

Wie soll, kann und muss es weitergehen? Einige Wünsche – das muss ich nicht wiederholen, will es aber unterstreichen - sind ja allen nach und nach erfüllten Erwartungen zum Trotz noch offen oder haben sich in der Laufzeit seit 2008 zugesellt.

An erster Stelle erwähne ich da die noch immer mangelhafte Musikpräsenz im wöchentlichen Stundenplan der Mittel- und der Förderschulen. Bayern steht im Ländervergleich zwar insgesamt gut da. Trotz aller Interventionen registrieren wir auf dem Feld der Unterrichtsversorgung und -sicherung konkreten Verhandlungsstillstand für die genannten zwei. Das neue Präsidium wird ihn zu überwinden haben. Musik beflügelt, wie wir wissen. Sie tut es auf unnachahmliche Weise. Weshalb ihr dafür bisher eine vergleichbare Anerkennung im Schulalltag wie der Informationstechnologie versagt bleibt oder auch nur eine Berücksichtigung der Größenordnung „Sport“, kann niemand wirklich erklären. Welch ein Festbestandteil des Tageslaufs Musik ist (bei allen), bestätigt jede Statistik außerdem. Ihre Förderung im Bildungskanon der Schulen steht in keinem annehmbaren Verhältnis und muss weiter postuliert sein.

Zweites Großanliegen, das in unmittelbarer Abhängigkeit dazu ansteht, ist die eben oben von Prof. Brönnner festgestellte Sprachlosigkeit der Künste in dieser Pandemie, die sich auch darin spiegelt, dass künstlerisches und kulturelles Unternehmertum erst neun Monate nach dem Ausbruch von COVID 19 überhaupt die vorhandene Notlage richtig registriert. Plötzlich, ja fast unerwartet, ist erkannt: Dort, wo neben einer kleinen Profi-Szene mehrheitlich Ehrenamt, Leidenschaft und Begeisterung das Tagesgeschehen bestimmen, wirken sich Präsentationsverbote und Auftrittsverdikte weitaus schlimmer aus als im Flugbetrieb, im Tagesumsatz der Läden und der Sozialarbeit: Wo niemand muss, aber alle könnten, jeder will, aber keiner darf, geht der Prozess der Entwöhnung und Umorientierung in der Realität mächtig schnell und wird – das potenziert das Problem - leichter irreversibel als im Tagesgeschehen sonst. So unverzichtbar für uns alle Kultur ist und damit auch die Musik, so leicht ignorieren wir kulturelle Tages- und Festtagsereignisse, Krönungsakzente und Sonderaktionen, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie zur rechten Zeit einfach ablaufen, eben nicht ausfallen oder – schlimmer das - verboten sind).

Kultur ist sowohl Humus wie Blüte, Saft und Kraft jeder Entstehung, jeden Wachstums und Werdegangs. Kultur findet sich wieder in den individuellen Formen und Auswüchsen der Kreativität und der Phantasie.

Wer die Beiden untersagt, macht sich damit zum Verkümmerner, einem, der die menschliche Fürsorge für Andere unterbindet und – vielleicht ist das nur so drastisch verstehbar – sich damit als Ignorant gegenüber dem Grundgesetz (dem Menschenrecht auf eigene Würde) erweist. Zugegeben: Ohne die pandemischen Verbote dieser Tage fiele die Aufgabenbeschreibung anders (und ganz sicher weniger vernichtend) aus.

Für den Augenblick ist genug zu tun, werden Sie alle mit mir feststellen. Darf ich dennoch die berühmten drei Zusatzwünsche an die legendäre Fee äußern, die hoffentlich bald aufkreuzt?

1. Wenn alle Schulen und Jahrgänge demnächst wenigstens einmal die Woche sich mit Musik befassen dürfen (und müssen!), dann plädiere ich sofort wieder und weiter dafür, dass der schulische Zeitgewinn, der durch den generellen Ganztag ins Haus steht, zu einem erheblichen Teil an die sogenannten affektiven Fächer geht. Wer den halben (Schul-)tag, besser gut zwei Drittel der Ortszeit dort künftig mit Algorithmen hantiert und vor dem PC den Buckel krümmt, braucht die Entspannung und Auffrischung, die die Talentsuche und die Kreativitätsentdeckung liefern, die Musik, Sport und Kunsterziehung besonders im Lernzielgepäck haben. Schulischer Zeituwachs darf den in der Beschäftigtenwelt der Erwachsenen längst umstrittenen Akkordbegriff nicht gegentrendig wieder etablieren.
2. In diesen Jahren, die gesellschaftlich dazu tendieren, wie nie zuvor auf Einzelleistung zu setzen und damit die Individualisierung, die Vergabe von Nobelpreisen zum einzigen Ideal der Selbstverwirklichung zu küren, sind gezielt Erfahrungen mit Gemeinschaftsleistungen (in der Musik im Chor und in Orchestern) zu ermöglichen. Wer in Chor und Blasorchester, in der Kammermusik die Vorzüge des harmonischen Miteinander kennengelernt hat, wird auch in anderen Lebenslagen ein Orientierungsgespür umsetzen, das da ganz selbstverständlich wächst, wenn in der Gemeinschaft Erfolge zu feiern oder Misserfolge zu verarbeiten sind. Gefühle und Gespür, sie lernen und bewähren sich im Erleben.
3. All die Veränderungen, die in diesen Tagen und Wochen der untersagten Begegnungen ja nicht ausgesetzt sind, die Folgen, die uns die Generaldigitalisierung beschert, die gesellschaftliche Aufgabe der Integration so vieler globalisierter Wanderungsbewegung freiwilliger und unfreiwilliger Art, sie bedingen die Überprüfung unserer Ziele, Maßnahmen und Vorgehensweisen auch in der Begegnung mit der Musik und ihren Entwicklungen.

Deshalb wünschte ich mir für die neue Führung den Auftrag und die Erlaubnis der Staatsregierung, sich um einen/unseren 4. Bayerischen Musikplan zu kümmern, der Mittel und Wege aufzeigt, Flexibilität atmet und dennoch die Garantie bietet, dass es für Bayerns Musik so und damit neu/verändert weitergeht, wie es Yuval Noah Harari schreibt: „Wir befassen uns nicht mit der Vergangenheit, um sie zu wiederholen, sondern um uns von ihr (offen für das Neue in aller Kontinuität) zu befreien.“

Lassen Sie mich Danke und Adieu sagen mit einer kleinen zusammenfassenden Anekdote, die man sich von Richard Strauss erzählt: Bei der Uraufführung von Capriccio mahnte Clemens Kraus, der dirigierte, seine Sänger: „Deutlichkeit! Wenn man nicht jedes Wort versteht, ist die Oper sinnlos!“ Strauss, der das hörte: „Na, wenn man hie und da a bisserl was von meiner Musik hörert, hätt ich auch nix dagegen.“

Wenn wir so miteinander unterwegs waren, dass die Musikszene im Freistaat ab und zu darüber Grund zu reden hat, dann hätt ich nix dagegen!

Ihnen allen herzlichen Dank für die heutige Geduld, dem Präsidium für die fast monatliche und meinem langjährigen Vize Wilhelm Lehr für oft genug fällig gewordenen Ersatz! Musik nämlich braucht Zeit! Davon gibt's ab heut wieder ein bisschen mehr! Meine Frau freuts. Das weiß ich jetzt schon!